

## Theologie nach Auschwitz

Das Thema Holocaust hat Konjunktur. Periodisch wiederkehrend erregt es das Interesse der Öffentlichkeit und meistens lebhaft bis hitzige Diskussionen – und schließlich bei nicht wenigen den Überdruß an der Beschäftigung mit der Zeit des Dritten Reichs. Man erinnere sich aus der jüngsten Zeit an Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“, an Daniel Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker“, an die Diskussionen um die Wehrmachtsausstellung, das geplante Berliner Holocaust-Mahnmal, die Nazi-Gold-Affäre. Das böse Wort vom „Shoah-Business“ macht die Runde.

In dem von Manfred Görg (Professor für Altes Testament in München) und Michael Langer (Privatdozent für Religionspädagogik und Kerymatik in Regensburg) herausgegebenen Buch „Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz“<sup>1</sup> wird das Thema aus der Sicht der christlichen Theologie erörtert. Sechzehn Theologen bedenken aus der Perspektive ihrer jeweiligen Spezialdisziplin die Bedeutung der entsetzlichen Ereignisse der Jahre 1933 bis 1945. „Holocaust“ bzw. „Shoah“ und „Auschwitz“ meinen dabei zum einen die konkreten Vorgänge bzw. Orte, zum anderen sind es Chiffren, abkürzende und konzentrierende Bezeichnungen eines letztlich nicht adäquat benennbaren Geschehens.

Den Autoren gemeinsam ist eine sensibel-engagierte Zugangsweise: Das Thema läßt sich nicht mit kühler akademischer Routine abhandeln. Das Grauen hängt auch noch zwischen den Sätzen, die manchen Lesern vielleicht allzu sehr nach wissenschaftlicher Distanz klingen mögen. Jürgen Moltmann beginnt seinen Beitrag mit dem Eingeständnis: „Ich nähere mich dieser Frage nur mit Furcht und Zittern“ (45). Das schlechte Gewissen der Theologie ist vor allem darin begründet, daß der Holocaust als Produkt einer verhängnisvollen „Waffenbruderschaft“ (Andreas Angerstorfer, 101) von jahrhundertealtem, selbstverständlichem christlichem Antijudaismus und modernem Antisemitismus anzusehen ist: Die Mitschuld der Kirchen, die Blindheit der Theologen für die Folgen ihrer Theologien ist den Autoren bewußt und läßt sie sorgfältig darstellen und vorsichtig urteilen.

Besonders bewegend sind die zahlreichen Zi-

tate aus Texten von Opfern, Getöteten und Überlebenden: Die Stimmen der Toten zu Gehör zu bringen, die vom Vergessen und Verdrängen Bedrohten zu Wort kommen zu lassen, ist eine der zentralen Absichten der Autoren. Besonderes Interesse verdienen dabei die Beiträge, die sich mit der jüdischen Theologie nach (und in) Auschwitz befassen. Die Gefahr, daß der jeweils fachspezifische Zugang zu dem Thema in traktatgemäßer Fachterminologie und damit letztlich in Fachidiotentum mündet, wird von den meisten der in diesem Band vertretenen Theologen vermieden. Die Dimensionen des Problems fordern von den Autoren eine über die Grenzen ihrer Disziplin hinausgehende Perspektive und damit letztlich auch die Problematisierung und wenigstens ansatzweise Überwindung der geläufigen Traktatroutine und -tradition. Und immer wieder kommt das Eingeständnis, daß das Verstehen und das Sprechen angesichts des namenlosen Grauens selbst an ihr Ende kommen. Nicht selten vermerken die Theologen ein gewaltiges Defizit in den von ihnen bearbeiteten Disziplinen. Über Ansätze, über vorsichtige und zaghafte Auseinandersetzungen ist man bisher kaum hinausgekommen, oder man hat das Thema schlicht verdrängt.

Dieser Befund ist auch Ausgangspunkt der Dissertation von Thomas Dienberg<sup>2</sup>. Im ersten Teil seiner umfangreichen Untersuchung stellt er die Position jüdischer und christlicher Theologen dar, die sich im Rahmen ihrer Theologie mit der Thematik des Gebets befaßt haben. Der zweite und dritte Teil seiner Arbeit beschäftigt sich mit dem spannungsreichen Verhältnis von Theologie, Literatur und Gebet in und nach Auschwitz. Dienberg konstatiert für den Bereich der „christlichen Literatur“, deren Blütezeit er „vor dem Zweiten Weltkrieg und in der Zeit von 1945–1955“ (149) ansetzt, eine Zentralstellung der Gebetsthematik (200). Gleichzeitig aber, so Dienberg, ist für die Zeit nach 1945 der Ertrag der christlichen Literatur für das Thema „Gebet nach Auschwitz“ eher dürftig. Als markante Wendepunkte benennt er das Werk Reinhold Schneiders (161–164) und Heinrich Bölls (316–322).



Den eindrucksvollsten Teil der Arbeit Dienbergs bildet der dritte Teil. Hier verfolgt er sein Thema anhand von Texten jüdischer Autorinnen und Autoren, die als unmittelbar Betroffene Zeugnis geben: von ihrem Glauben, der sich im Gebet äußert (Elie Wiesel, Etty Hillesum), oder von ihrer Unfähigkeit zu glauben (Ruth Klüger: „Ich hab ... kein Talent zur Transzendenz“, 262). In der Literatur der „zweiten Generation“ jüdischer bzw. jüdisch-christlicher und christlicher Autoren (zum Beispiel Robert Schindel, Maxim Biller, Carl Friedman, Irene Dische, Ludwig Lugmeier, Harry Mulisch und Michael Kleeberg) rückt das Thema Gebet eher wieder an den Rand, es spielt, so Dienberg zugespitzt, „vielfach keine Rolle mehr ...; es ist zum Statistendasein verurteilt worden“ (361). Der Hauptgrund dürfte, wie Dienberg vermutet, darin zu sehen sein, daß sich diese Schriftstellergeneration in ihrem Schreiben und durch ihr Schreiben von der Last der ewig gleichbleibenden Todes- und Überlebensgeschichten der Elterngeneration zu distanzieren und zu befreien sucht. In den drastischen Worten einer Figur aus einer Erzählung von Maxim Biller: „Was willst du von meinem Leben, Papa? Was willst du? Soll ich mir die ganze Zeit euren Nazi-Quatsch anhören und unsere tausendjährige Leidensgeschichte memorieren? Soll ich jeden Tag für mein Volk Kaddisch sagen? Soll ich aufhören zu leben, weil die andern sterben?“ (329). Vor diesem Hintergrund ist

allenfalls noch eine distanziert-ironische bis wütend-bittere Auseinandersetzung mit dem Thema „Gebet“ und der in ihm zum Ausdruck kommenden Lebenshaltungen zu erwarten.

Im abschließenden vierten Teil seiner Arbeit diskutiert Dienberg im Anschluß an seine Untersuchungsergebnisse theologische Konzepte im Hinblick auf ihre Fruchtbarkeit für eine Neubestimmung auf das Thema Gebet. Vieles bleibt dabei Ansatz und Fragment, manches bleibt als Frage stehen. Die vielfältigen individuellen Schicksale im Massenschicksal Shoah entziehen sich jeder glatten Systematisierung. Das Gebet als intimster Ausdruck religiösen Lebens verweigert sich einer rein objektiven Betrachtung von außen. Gerade dadurch aber könnte es einer solchen Darstellung gelingen, die Bereitschaft zu Einfühlung und Nachdenklichkeit bei denen zu provozieren, die allzu schnell und umstandslos – nach dem Motto: Deutschland war Hitlers erstes Opfer, die Kirchen waren selbst Leidtragende des Dritten Reiches – einen kollektiven Opferstatus für sich reklamieren.

*Johannes Baar SJ*

<sup>1</sup> Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz. Hg. v. Manfred Görg u. Michael Langer. Regensburg: Pustet 1997. 226 S. Kart. 42,-.

<sup>2</sup> Dienberg, Thomas: Ihre Tränen sind wie Gebete. Das Gebet nach Auschwitz in Theologie und Literatur. Würzburg: Echter 1997. XII, 448 S. (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie. 30) Kart. 58,-.